

Das Fest der heiligen Familie



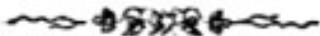
11. Januar 2026



Epistel (Col. 3, 12-17)). Brüder! Ziehet an als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld. Ertraget einander und verzeihet einander, wenn jemand Klage hat wider den andern: wie der Herr euch verziehen hat, so auch ihr! Vor allem diesem aber habet die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi herrsche freudig in eurem Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe: und seid dankbar. Das Wort Christi wohne reichlich in euch mit aller Weisheit. Lehret und ermahnet einander mit Psalmen und Lobliedern und geistlichen Gesängen, und singet Gott mit Dankbarkeit in euren Herzen. Alles, was ihr tuet in Wort oder in Werk, das tut alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch Ihn.

Evangelium (Luc. 2, 42-52). Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem. Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten. Da sie aber meinten, Er sei bei der Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagreise und suchten Ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten Ihn. Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie Ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie Er ihnen zuhörte und sie fragte. Und es erstaunten alle, die Ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten. Und als seine Eltern Ihn sahen, wunderten sie sich, und seine Mutter sprach zu Ihm: Kind, warum hast Du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht! Und Er sprach zu ihnen: Warum habet ihr

Mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Sie aber verstanden die Rede nicht, die Er zu ihnen sagte. Und Er zog mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen.



Seit alters hat die römische Liturgie die ersten Wochen nach Weihnachten der Betrachtung der Geheimnisse des häuslichen Lebens Jesu gewidmet, das den weitaus größten Teil seines Erdenwandels ausmacht. Heute kommt in der Sonntagsmesse der Evangelien-Abschnitt mit der Geschichte der Auffindung des zwölfjährigen Jesus-Knaben im Jerusalmer Tempel zum Vortrag, gleichsam eine Epiphanie des göttlichen Kindes vor Maria, seiner Mutter, und seinem Nährvater Joseph. „Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“, spricht Er zu ihnen. Das zeigt uns recht deutlich, daß sich Jesus auch in jenem jugendlichen Alter seiner Gottessohnschaft durchaus bewußt war.

Die Päpste der neueren Zeit haben dieses Evangelium, welches seit jeher am Sonntag in der Oktav des Festes der Erscheinung des Herrn verkündet wird, mit einem Feste zu Ehren der Heiligen Familie von Nazareth verbunden. Das war um so sinnreicher, als liberale Regierungen, Freimaurer, Sozialisten und reformpädagogische Sektierer seit mehr als einem Jahrhundert, um den Katholizismus von Grund auf zu untergraben und zu verdrängen, alles in Gang setzen, um die Familien zu entchristlichen und ins Wanken zu bringen. 1921 dehnte Papst Benedikt XV. das Fest darum auf den gesamten lateinischen Ritus aus und legte es auf den heutigen ersten Sonntag nach Epiphanie.

Das Urbild kirchlicher Gemeinschaft ist im Himmel, wo wir in der göttlichen Dreifaltigkeit deren Wesensmerkmale vorfinden: die Einheit in der Vielfalt, die Einheit der Wesenheit und die Dreizahl der Personen. Als das Göttliche Wort, um uns aus der Verlorenheit der Sünde zu erlösen und zu sich heimzuholen, in unser Erdental hinabstieg, wählte Es ebenfalls keine einsame Lebensweise, die Es außerhalb der menschlichen Gemeinschaft gestellt hätte, sondern bildete nach, was die Dreifaltigkeit von Ewigkeit her im Himmel ist. Durch die jungfräuliche Ehe Mariens und Josephs bereitete Es eine häusliche Gemeinschaft, gleichsam eine Hauskirche, in der Es geboren wurde und bis zum vollen Mannesalter heranwuchs, bis Es heraustrat,

die Menschen zu lehren, sie zum Glauben zu rufen und endlich für die Wiedergutmachung ihrer Sünden sein Leben zu opfern. Aber dieser Sendung war eine langjährige Vorbereitung im Schoße der Familie, welche nach damaligen Brauche gewiß in den weitern Verbund der Sippe eingebettet war, vorausgegangen. Nach den Worten Papst Leos XIII. können wir Menschen in ihr

„das vollkommenste Vorbild des häuslichen Gemeinschaftslebens und aller Tugend und Heiligkeit schauen ... Ohne Zweifel erstrahlten in jener Heiligen Familie all die schönen Züge, die in der häuslichen Gemeinschaft und im Zusammenleben der Familienmitglieder aus den gegenseitigen Liebeserweisen, aus der Heiligkeit des Lebens, aus der Übung der Frömmigkeit sich ergeben, in höchstem Maße. Sie wurden darum den anderen zum Vorbild. ... So haben die Väter in Joseph einen hervorragenden Maßstab väterlicher Wachsamkeit und Fürsorge. Die Mütter haben in der jungfräulichen Gottesgebärerin ein ausgezeichnetes Vorbild der Liebe, der Sittsamkeit, der aufrichtigen Unterordnung und der steten Treue. Die Kinder in der Familie haben in Jesus, der ihnen untertan war, ein von Gott gegebenes Muster des Gehorsams, das sie bewundern, verehren und nachahmen sollen.“¹

Wertvolle Ratschläge für das menschliche Miteinander, insbesondere in der Familie, können wir heute auch aus der Epistel des hl. Paulus schöpfen. Unter uns möge der Geist Christi herrschen, den anzumahnen der Apostel niemals nachläßt. Er äußert sich in Güte, Barmherzigkeit, Bescheidenheit, Demut und Geduld. Wieviel Langmut ist nicht oftmals nötig, um die kleinen Unvollkommenheiten oder Eigenheiten anderer Familienmitglieder zu ertragen! Wo das nicht geschieht, hängt bald der Haussegen schief, und ein gedeihliches Zusammenleben wird am Ende unmöglich. Auch Beleidigungen oder kleinere Ungerechtigkeiten muß man schnell verzeihen, wie Gott uns vergibt, um nach dem Geiste Christi zu leben und zu handeln. Wo diese Einstellung bestimmend ist, wo wahre, herzliche Liebe eine Familie prägt und zusammenhält, leuchtet häuslicher Friede auf.

Wohltuend wirkt in jedem Falle die Dankbarkeit der einen gegenüber den anderen; sie kann über manche Schwierigkeit oder manchen Streit hinweghelfen, wenn sie uns an das Gute erinnert, das wir von anderen erfahren haben. Nicht zu vergessen ist dabei die Dankbarkeit gegen Gott, der der Geber aller guten Gaben ist, welche wir von Ihm unmittelbar oder mittelbar über andere Menschen empfangen. Er soll deshalb im Mittelpunkt aller christlichen Familien stehen durch das Gebet in der Gemeinschaft oder im stillen Kämmerlein, durch den gemeinsamen regelmäßigen Messbesuch und die Ausrichtung an der göttlichen Botschaft, die in der Heiligen

Schrift und der Lehre der Kirche enthalten ist.

Omne quodcumque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini Iesu Christi – „Alles, was ihr tuet in Wort oder in Werk, das tut alles im Namen des Herrn Jesu Christi“. Diese Maxime des Apostels möge über jedem christlich katholischen Haushalte stehen, nicht allein dem Wortlaute nach, sondern in Tat und Wahrheit. So erhalten auch scheinbar unbedeutende Verrichtungen einen Sinn und einen Wert für die Ewigkeit bei Gott, denn alles, was von der Gnade und der Tugend der Liebe getragen ist, erwirbt uns Verdienste für den Himmel. Das gilt in besonderer Weise für das Familienleben, gerade weil es so alltäglich, so „klein“ und so beständig und dadurch manchmal auch zermürbend ist. Das gewöhnliche Tun (Essen kochen, Wäsche waschen, kranke Kinder trösten, Streit schlichten, Hausaufgaben machen, der Mutter helfen usw.) ist kein schierer Zeitvertreib oder bloße, lästige Pflicht, sondern Teil von Gottes Plan und kann mit der richtigen Absicht zu einem dauernden Liebesakt gegenüber Gott werden. Praktisch wird es hilfreich sein, schon am Morgen die gute Meinung zu erwecken und sie im Laufe des Tages dann und wann zu erneuern, damit Gott in allem die Ehre zu Teil werde – *ut in omnibus glorificetur Deus* – , wie der hl. Benedikt in seiner Regel² sagt (übrigens in Bezug auf etwas eher Banales, nämlich das Geschäftsgebaren des Klosters).

„Alles zu deiner Ehre, Herr!“

„Alles für Dich, Heiligstes Herz Jesu!“

„Herr, heute lege ich Dir meine Familie, alle Mühen und Freuden dieses Tages zu Füßen.“

„Alles aus Liebe zu Dir und zu den Meinigen.“...

sind Gebetlein, mit denen wir die gute Meinung ausdrücken können.

Beten wir in den Familien und für die Familien, die in unsrer materialistischen und individualistischen Zivilisation stark bedroht sind, wo schon kleinere Zerwürfnisse den Anlaß zur Trennung geben können. Zugleich wollen wir beten, daß jedes Kind als Geschenk Gottes angenommen werde und, von der Liebe des Vaters und der Mutter getragen, wie Jesus heranwachsen könne. Amen.

1 Litt. Apost. i. f. Brevis d. *Neminem fugit* (14. Jun. 1892) : Hinc profecto est quod misericors Deus cum humanae reparationis opus, quod diu saecula expectabant, perficere decrevisset, ita eiusdem operis rationem ordinemque disposuit, ut prima ipsa eiusdem initia augustam mundo exhiberent speciem Familiae divinitus constitutae, in qua omnes absolutissimum domesticae societatis, omnisque virtutis ac sanctitatis intuerentur exemplar. ... Minime dubium est quin ex iis laudibus, quae in societate et consuetudine domestica ex mutuis caritatis officiis, ex sanctitate morum, ex pietatis exercitatione proficiscuntur, maxima quaeque enituerit in sacra illa Familia, quae siquidem earum futura erat ceteris documento. Habent revera patresfamilias in Ioseph vigilantiae providentiaeque

paternae praeclarissimam normam: habent matres in Sanctissima Virgine Deipara amoris, verecundiae, submissionis animi perfectaeque fidei insigne specimen: filii vero familias in Iesu, qui erat subditus illis, habent divinum obedientiae exemplar. (A.S.S. 25 [1892-93], 8 sq.)

2 Cap. 57 [7-9] : In ipsis autem pretiis non surripiat avaritiæ malum, sed semper aliquantulum vilius detur quam ab aliis sacerdibus dari potest, «ut in omnibus glorificetur Deus.» – Bei der Festsegung der Preise darf sich aber nicht schmugriger Geiz einschleichen, vielmehr soll man immer ein wenig wohlfeiler geben, als sonst Weltleute es tun können, „auf daß in allem Gott verherrlicht werde“ (1 Petr 4, 11). (BRB 1/20, 78 [306])



Benedikt XVI. Generalaudienz (28. Dezember 2011) – 1. Teil

Das Gebet und die Heilige Familie von Nazaret

Liebe Brüder und Schwestern!

Die heutige Begegnung findet in der weihnachtlichen Atmosphäre statt, die von inniger Freude über die Geburt des Retters durchdrungen ist. Gerade haben wir dieses Geheimnis gefeiert, dessen Widerhall die Liturgie all dieser Tage erfüllt. Es ist ein Geheimnis des Lichts, das die Menschen jeder Epoche im Glauben und im Gebet erneut leben können. Gerade durch das Gebet werden wir fähig, uns Gott in inniger Vertrautheit und Tiefe zu nähern. Unter dem Gesichtspunkt des Themas des Gebets, das ich zur Zeit in den Katechesen darlege, möchte ich euch daher heute einladen, darüber nachzudenken, wie das Gebet Teil des Lebens der Heiligen Familie von Nazaret ist. Denn das Haus von Nazaret ist eine Schule des Gebets, wo man lernt zuhören, nachzudenken, in die tiefe Bedeutung der Offenbarung des Sohnes Gottes einzudringen, indem man sich Maria, Josef und Jesus zum Vorbild nimmt.

Der Diener Gottes Paul VI. hielt bei seinem Besuch in Nazaret eine denkwürdige Ansprache. Der Papst sagte: In der Schule der Heiligen Familie »verstehen wir, warum wir eine geistliche Disziplin wahren müssen, wenn wir der Lehre des Evangeliums folgen und Jünger Christi werden wollen«. Und er fügte hinzu: »Das erste, was wir in Nazaret lernen, ist seine Stille. Wenn wir doch nur von neuem ihren großen Wert

schätzen würden. Wir brauchen diesen wunderbaren Zustand der Seele. Gerade weil wir wie benommen sind vom üblen Lärm des schrillen Protests und der widersprüchlichen Ansprüche, die so charakteristisch sind für unsere unruhigen Zeiten. Die Stille von Nazaret möge uns lehren, wie wir in Frieden und Ruhe das tief Geistliche betrachten und reflektieren können und wie wir offen werden gegenüber der Stimme der inneren Weisheit Gottes und dem Rat der wahren Lehrermeister» (*Besuch der Verkündigungsbasilika in Nazaret*, 5. Januar 1964).

Aus den Evangeliumsberichten über die Kindheit Jesu können wir einige Anhaltspunkte über das Gebet der Heiligen Familie, über ihre Beziehung zu Gott gewinnen. Wir können mit der Episode der Darstellung Jesu im Tempel beginnen. Der hl. Lukas berichtet über Maria und Josef: »Dann kam für sie der Tag der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung. Sie brachten das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn zu weihen« (2,22). Wie jede gesetzestreue jüdische Familie begeben sich die Eltern Jesu zum Tempel, um den Erstgeborenen Gott zu weihen und um das Opfer darzubringen. Bewegt von der Treue zu den Vorschriften brechen sie von Betlehem auf und begeben sich mit Jesus, der gerade 40 Tage alt ist, nach Jerusalem; statt eines einjährigen Lammes bringen sie das Opfer der einfachen Familien dar, also zwei Tauben. Die Pilgerreise der Heiligen Familie dient dem Glauben, der Darbringung der Gaben, Symbol des Gebets, und der Begegnung mit dem Herrn, den Maria und Josef bereits in ihrem Sohn Jesus sehen.

Die Betrachtung Christi hat in Maria ihr unübertreffliches Vorbild. Das Antlitz des Sohnes gehört in besonderer Weise zu ihr, denn in ihrem Schoß hat er Gestalt angenommen und von ihr menschliche Gestalt empfangen. Niemand hat sich mehr als Maria der Betrachtung des Antlitzes Christi hingegeben. Die Augen ihres Herzens sind in gewisser Weise schon bei der Verkündigung auf ihn gerichtet, als sie ihn durch das Wirken des Heiligen Geistes empfängt. In den folgenden Monaten beginnt sie allmählich seine Gegenwart zu spüren, bis zum Tag der Geburt, als ihre Augen mit mütterlicher Zärtlichkeit das Angesicht des Sohnes betrachten können, während sie ihn in Windeln wickelt und in die Krippe legt. Die Erinnerungen an Jesus, die in ihrem Gedächtnis und in ihrem Herzen verankert sind, haben jeden Augenblick von Marias Leben geprägt. Sie lebt mit dem Blick auf Christus und hüttet jedes seiner Worte wie einen Schatz. Der hl. Lukas sagt: »Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach« (Lk 2,19). So beschreibt er Marias Haltung gegenüber dem Geheimnis der Menschwerdung, eine Haltung, die sie ihr ganzes Leben hindurch einnehmen wird: Sie bewahrt alles in ihrem Herzen und denkt darüber nach. Lukas ist der Evangelist, der uns Marias Herz, ihren Glauben (vgl. 1,45), ihre Hoffnung und ihren Gehorsam (vgl. 1,38), vor allem ihre Innerlichkeit und ihr Gebet (vgl. 1,46–56), ihre freie Zustimmung zu Christus (vgl. 1,55) nahebringt. Und all das geht aus der Gabe des Heiligen Geistes hervor, der über sie kommt (vgl. 1,35), wie er der Verheißung Christi gemäß auf die Apostel herabkommen wird (vgl. Apg 1,8). Dieses Bild Marias, das der hl. Lukas uns schenkt, zeigt die Gottesmutter als Vorbild für jeden Gläubigen, der die Worte und Taten Jesu bewahrt und sie einander gegenüberstellt; diese Gegenüberstellung ist immer ein Fortschreiten in der Erkenntnis Jesu. Auf der Spur des seligen Papstes Johannes Paul II. (vgl. Apostolisches Schreiben *Rosarium Virginis Mariae*) können wir sagen, daß das Rosenkranzge-

bet sein Vorbild in Maria besitzt, weil es darin besteht, die Geheimnisse Christi in geistlicher Vereinigung mit der Mutter des Herrn zu betrachten. Marias Fähigkeit, vom Blick Gottes zu leben, ist sozusagen ansteckend. Der erste, der diese Erfahrung gemacht hat, war der hl. Josef. Seine demütige und aufrichtige Liebe zu seiner Verlobten und die Entscheidung, sein Leben mit Marias Leben zu verbinden, hat auch ihn, der »gerecht« war (Mt 1,19), in eine einzigartige Vertrautheit mit Gott hineingezogen und eingeführt. Denn mit Maria und dann vor allem mit Jesus beginnt er, eine neue Beziehung zu Gott herzustellen, ihn in sein eigenes Leben aufzunehmen, in seinen Heilsplan einzutreten, indem er seinen Willen erfüllt. Nachdem er vertrauensvoll der Weisung des Engels gefolgt ist – »fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen« (Mt 1,20) –, hat er Maria zu sich genommen und sein Leben mit ihr geteilt; er hat sich wirklich ganz und gar Maria und Jesus hingegeben, und das hat seine Antwort auf die empfangene Berufung zur Vollkommenheit geführt. Wie wir wissen, ist im Evangelium kein einziges Wort von Josef überliefert: Seine Gegenwart ist eine schweigende, aber treue, beständige, tätige Gegenwart. Wir können uns vorstellen, daß auch er, wie seine Verlobte und in inniger Übereinstimmung mit ihr, die Jahre der Kindheit und Jugend Jesu gelebt hat, indem er sozusagen Seine Gegenwart in ihrer Familie genossen hat. Josef hat seine väterliche Aufgabe völlig erfüllt, in jeder Hinsicht. Sicher hat er Jesus zum Gebet erzogen, gemeinsam mit Maria. Insbesondere wird er ihn mit in die Synagoge genommen haben, zum Sabbatgottesdienst, sowie nach Jerusalem, zu den großen Festen des Volkes Israel. Gemäß der jüdischen Tradition wird Josef das häusliche Gebet geleitet haben, sowohl im Alltag – am Morgen, am Abend, bei den Mahlzeiten – als auch an den wichtigsten religiösen Festen. So hat Jesus im Rhythmus der Tage, die er in Nazaret zwischen dem bescheidenen Haus und Josefs Werkstatt verbracht hat, gelernt, Gebet und Arbeit abzuwechseln und auch die Mühen, um der Familie das nötige Brot zu verdienen, Gott als Opfer darzubringen.

(Fortsetzung folgt)

